

# **Abschlussarbeit**

Vereinigung Rogerianische Psychotherapie

## **Nicht-direktiv von Person zu Person**

Verfasser

Dipl.-Ing. Dr. techn. Gerald Harasko

Pitten, 2. Dezember 2019

Fachspezifikum Personenzentrierte Psychotherapie

Erste Begutachterin: Mag.<sup>a</sup> Christine Wakolbinger

Zweite Begutachterin: Mag.<sup>a</sup> Antonia Croy

---

## Inhaltsverzeichnis

1 Prolog.....	2
2 Persönlicher Zugang.....	4
3 Nicht-Direktivität in den Entwicklungsphasen bei Rogers.....	6
3.1 nicht-direktiv.....	6
3.2 klientenzentriert.....	9
3.3 Personenzentriert / erlebnisorientiert.....	12
4 Diskurs zur Nicht-Direktivität in der Zeit nach Rogers.....	14
5 Nicht-Direktivität im Personenzentrierten Ansatz und darüber hinaus.....	21
6 Résumé.....	25
7 Quellenverzeichnis.....	27
8 Literaturverzeichnis.....	29

## 1 Prolog

Direktivität haftet der Ruf des Autoritären an. Andererseits liegt der Schluss scheinbar nahe, dass wir genau so nicht nicht-direktiv sein können, wie wir nicht nicht kommunizieren können, und es ist eine landläufige Gewohnheit und anscheinend Selbstverständlichkeit, ja oft sogar Erwartung, sich bei jeder Gelegenheit Verhaltensregeln geben zu lassen: sei es von einer Gesetze exekutierenden Behörde im Gemeinwesen, von der Vorgesetzten am Arbeitsplatz, von der konsultierten Ärztin im Gesundheitswesen, vom Pädagogen in der Schule bzw. im Kindergarten, von den Eltern oder gar dem Partner daheim.

Gesellschaftlich mögen sich aktuell politische Bestrebungen häufen, als überholt geglaubte autoritäre Denkweisen wieder zur Norm zu erheben. Direktivität verbirgt sich aber noch viel machtvoller hinter der scheinbaren Freiheit im digitalen Panoptikon der Transparenzgesellschaft Byung-Chul Hans, in welchem sich die Menschen aus einem inneren Bedürfnis heraus selbst entblößen (z.B. in sozialen Medien), sich so der Kontrolle durch ihre Mitmenschen preisgeben und zu Gunsten der Geschwindigkeit der Kommunikation ihre Innerlichkeit verlieren (vgl. Han, 2016, S. 18–19). Die damit einher gehende Selbstdisziplinierung stellt die psychische Gewalt der Disziplinargesellschaft des Panoptismus nach Michel Foucault (vgl. Foucault, 1977, S. 251–292) noch weit in den Schatten. Han stellt diesem Schein von Freiheit einen Freiheitsbegriff im Rahmen menschlicher Beziehung entgegen: „Die Freiheit ist im Grunde ein *Beziehungswort*. Man fühlt sich wirklich frei erst in einer gelingenden Beziehung, in einem beglückenden Zusammensein mit anderen.“ (Han, 2016, S. 11 Hervorh. von Han)

Vom Unbehagen über die paternalistische Haltung von Autoritäten, die mit scheinbarer Expertise ausgestattet sind, zu Hans Freiheitsbegriff der gelingenden Beziehung, welchen er der Disziplinargesellschaft entgegensetzt, wird ein Bogen überspannt, der mit Blick auf gesellschaftliche Vorgänge frappant die Entwicklung von Carl R. Rogers' Theorie der Personenzentrierten Psychotherapie nachzeichnet, welche die psychischen Vorgänge des Individuums im Blickfeld hat. Als Kontrapunkt zur autoritären Expertise in der Beratung stellte Rogers – in Analogie zu

Foucaults späterer Auflehnung gegen die Disziplingesellschaft – am Beginn der Entwicklung seiner Theorie die Nicht-Direktivität sehr ausdrücklich in den Vordergrund (vgl. Rogers, 2014a). Gemäß Garry Prouty habe er seine nicht-direktive Sichtweise aber nicht formell in seine Therapietheorie eingebaut, wenngleich er sie nie abgelegt habe (vgl. Prouty, 2001, S. 56). Trotzdem wird die Betonung der therapeut\*innenseitigen<sup>1</sup> Einbringung in die therapeutische Beziehung – in Analogie zu Hans später formuliertem Verständnis von Freiheit durch Beziehung – während der letzten Entwicklungsphase Rogers‘ von manchen (entgegen Hans gesellschaftlich fokussiertem Freiheitsbegriff) als Widerspruch zur Nicht-Direktivität gesehen (vgl. z.B. Ellingham, 2011, S. 5).

Der vorliegende Text versucht eine Antwort auf die Frage nach der Nicht-Direktivität in der Personenzentrierten Psychotherapie zu finden. Nach einer Darstellung der persönlichen Betroffenheit des Autors durch das Thema und nach einem kurzen Überblick über die Entwicklungsphasen von Rogers‘ Theorie erfolgt ein Überblick zur Behandlung der Nicht-Direktivität im Personenzentrierten Ansatz nach Rogers. Darauf basierend wird die These gebildet, dass die Gegenwart der Therapeut\*in in ihrem Erleben als *Seinsweise*, wie sie im Fokus der dritten Entwicklungsphase Rogers steht (vgl. Rogers, 2004a, S. 242–243), bestimmend für Nicht-Direktivität ist. Ein Verständnis der Nicht-Direktivität im Sinne von Rogers‘ erster Entwicklungsphase kann rückbezüglich aus der später beschriebenen Seinsweise verdeutlicht werden. Die vorliegende Arbeit soll dazu beitragen, Missverständnisse einer simplifizierenden Betrachtung (z.B. „wir können nicht nicht direktiv sein“) zu vermeiden und die Grenzen zwischen Nicht-Direktivität und Direktivität aus der Perspektive des Personenzentrierten Ansatzes auszuloten. Abschließend wird das Potenzial des Personenzentrierten Ansatzes mit der ihm inhärenten Nicht-Direktivität zur Verdeutlichung und Veränderung autoritärer gesellschaftlicher Strukturen betrachtet.

---

1 Mit Berücksichtigung dessen, dass Sprache gesellschaftliche Konstrukte nicht nur ausdrückt sondern sie gleichzeitig auch prägt, werden in der vorliegenden Arbeit gendergerechte Formulierungen verwendet. In diesem Sinne wird, wenn nicht ein spezifisches soziales Geschlecht gemeint ist, der grammatikalisch weiblichen Wortendung ein Stern (\*) hinzugesetzt. Der Stern symbolisiert die Vielfalt sozialer Geschlechter abseits einer binären Geschlechterordnung. Um den Sprachfluss nicht zu stören, erfolgt die Anwendung dieser Regel nur auf Substantiva bzw. deren Adjektivierung, während in attributiven Konstruktionen durchwegs die grammatikalisch weibliche Form verwendet wird.

## 2 Persönlicher Zugang

Mein persönlicher Zugang zum Begriff der Freiheit bzw. zur Nicht-Direktivität geht auf zwei Entwicklungen zurück:

- (a) Meine Entwicklung als Kind, die sich im Spannungsfeld zwischen familiärem Umfeld und Schule vollzog.
- (b) Als Erwachsener erlebte ich langjährig den Alltag der geschäftszentrierten Arbeitswelt eines Großkonzerns. Dessen kapitalgetriebene Wahrheit fand ihre Relativierung in meiner Befassung mit Humberto Maturanas radikalem Konstruktivismus (vgl. Maturana, 2001), sowie im darauf folgenden Kennenlernen des Sozialkonstruktivismus der Gender Studies. Schließlich wurde meine Perspektive durch die Beschäftigung mit der Personenzentrierten Psychotherapie ergänzt, mit dem Blick auf Menschen als sich mit ihrem inneren Bezugsrahmen in Beziehung zueinander selbst aktualisierende Wesen.

Meine Schulerfahrungen zwischen dem siebten und etwa fünfzehnten Lebensjahr waren geprägt von einem Gefühl der Einengung durch mir sinnlos erscheinende, mich behindernde Regeln und von einem Gefühl des Nicht-verstanden-Werdens. Meine Eltern erfuhren ich demgegenüber als stärkend, ja als einzige Stärkung, und ich entwickelte ihnen gegenüber eine die Pubertätsjahre überdauernde Anpasstheit. Dabei bezog ich mein Selbstverständnis aus meiner von elterlicher Seite besonders geförderten und gern gesehene Begabung für Mathematik und Physik, das mit einem übernommenen Glauben an eine objektive Entscheidbarkeit der meisten wesentlichen Fragen des Lebens und der Gesellschaft einher ging. Es waren naturwissenschaftliche Sichtweisen bevorzugende Bewertungen meiner Interessen, die mich prägten und die ich internalisierte. Fragen der Philosophie und der Psychologie faszinierten mich zwar, gleichzeitig irritierten mich dabei die mit ihnen verbundenen Ambivalenzen und Schwierigkeiten, zwischen „richtig“ und „falsch“ zu entscheiden. Das ließ mich an meinen Kompetenzen für diese Disziplinen zweifeln.

Mit dem Herausschälen aus der elterlichen Sphäre ging eine Erschütterung meiner schwarz/weißen Wahrheiten durch die Befassung mit dem Konstruktivismus

einher. Mit der späten Gelegenheit, mich nunmehr beruflich als Psychotherapeut mit dem Unentscheidbaren, mit dem subjektiv Gültigen, mit dem dem Leben am nächsten Stehenden befassen zu können, ging die wohltuende Entwicklung von Kompetenzen einher, an die ich früher nicht geglaubt hatte. Im Lichte meines neuen Arbeitsfeldes der Personenzentrierten Psychotherapie und im Zusammenhang mit meinen persönlichen Entwicklungserfahrungen drängte sich die Frage nach den Voraussetzungen für eine Entfaltung der Persönlichkeit ohne direkte äußere und innere Zwänge, in Freiheit zur Autonomie auf.

Antworten auf die Frage nach Freiheit auf gesellschaftlicher Ebene finde ich bei Foucault bzw. Han und hinsichtlich der persönlichen psychologischen Ebene bei Rogers. Dabei fallen Analogien zwischen den gesellschaftlichen und den psychologischen Betrachtungen ins Auge:

- i. Das im Vergleich zu repressiven Herrschaftssystemen optimierte Machtinstrument der Selbstdisziplinierung durch Internalisierung gesellschaftlicher Normen (vgl. Foucault, 1977, S. 260) erinnert an die den Bewertungsbedingungen unterliegende, psychisch (an die eigene organismische Bewertung) unangepasste Person nach Rogers (vgl. Rogers, 2009, S. 59).
- ii. Die Sicht auf gesellschaftliche Normen als Konstrukte, welche steten Veränderungen unterliegen (anstatt sie als identitätsstiftende „Wahrheiten“ zu betrachten) (vgl. Jullien, 2017, S. 45–48) ähnelt Rogers' der Selbstaktualisierungstendenz unterliegendem Selbstkonzept einer Person (vgl. Rogers, 2009, S. 57–58).

In Bezug auf die Psychotherapie als Beziehungsarbeit von Person zu Person drängte mich mein persönlicher Werdegang zur Befassung mit Nicht-Direktivität als Bedingung für Freiheit und Autonomie der Klient\*innen. Über die Nicht-Direktivität als Bedingung für Freiheit und Autonomie von Klient\*innen hinaus stellte sich mir in Anknüpfung an Rogers' gesellschaftliches Engagement während seiner letzten Lebensphase (vgl. Groddeck, 2002, S. 172–175) die Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung des nicht-direktiven Zugangs der Ermächtigung des Individuums in seiner Autonomie.

### 3 Nicht-Direktivität in den Entwicklungsphasen bei Rogers

An den Beginn der Suche nach dem Bedeutungsgehalt der Nicht-Direktivität in der Personenzentrierten Psychotherapie sei eine Betrachtung ihrer Rolle in den verschiedenen Entwicklungsphasen von Rogers' Theorie gestellt. Rogers' Theorie entwickelte sich von einer nicht-direktiven Phase, über eine klientenzentrierte Phase hin zu einer personenzentrierten bzw. erlebnisorientierten Phase, um nach Rogers' Tod eine Phase der Diversifikation zu erreichen, in der das Konzept ergänzt und abgewandelt wurde (vgl. Keil, o. J.; Schmid, 2009, Sp. 1166–1193; Swildens, 1992).

#### 3.1 nicht-direktiv

Seine „erste geschlossene Darstellung des Klientenzentrierten Ansatzes“ (Eckert, Biermann-Ratjen, & Höger, 2012, S. 19) wurde 1942 veröffentlicht und kennzeichnete mit ihrem Fokus auf der Nicht-Direktivität die erste Entwicklungsphase:

„Die nicht-direktive Beratung basiert auf der Voraussetzung, daß der Klient das Recht hat, seine Lebensziele selbst zu wählen, selbst wenn diese im Gegensatz zu den Zielen stehen, die der Berater für ihn ausgewählt hätte. Außerdem glauben wir, daß das Individuum wahrscheinlich eine kluge Wahl treffen wird, wenn es zu einer gewissen Einsicht in sich selbst und in seine Probleme gelangt ist.“ (Rogers, 2014a, S. 119)

Die deutsche Übersetzung „Die nicht-direktive Beratung“ des Titels „Counseling and Psychotherapy“ dieser Abhandlung (vgl. Rogers, 1942) mag die Beschreibung einer *Technik* der Beratung nahelegen (vgl. Ellingham, 2011, S. 4; Helle, 2013, S. 145). In der Tat enthält dieses Werk Rogers' mehrfach Hinweise auf Techniken für eine nicht-direktive Beratung, wie

- (a) die als „Die erste und wichtigste Technik“ (Rogers, 2014a, S. 177) bezeichnete Empfehlung, Zurückhaltung hinsichtlich konkreter Bemühungen zum Ausdruck von Einstellungen und Gefühlen sowie hinsichtlich der Erklärung von Reaktionsschemata der Klient\*in zu üben (vgl. Rogers, 2014a, S. 177–178) oder

- 
- (b) den Rat, sich mit durch die Klient\*in bereits ausgedrückten Einstellungen zu befassen, sich bei jedweder Interpretation der Termini der Klient\*in zu bedienen und von der Klient\*in nicht akzeptierte Interpretationen fallen zu lassen (vgl. Rogers, 2014a, S. 186) oder
  - (c) mutlose Gefühle im Zuge eines Rückfalls nach einer Einsicht anzuerkennen und zu akzeptieren, anstatt zu versuchen die Klient\*in zur einmal gezeigten Einsicht zurückzuführen (vgl. Rogers, 2014a, S. 187).

Diese von Rogers als Techniken (bzw. in der englischen Originalausgabe als „Techniques“ (Rogers, 1942, S. 196)) bezeichneten Hinweise entpuppen sich bei näherem Hinsehen viel mehr als Aufruf zu einer Vermeidung konkreter Handlungsschemata:

- (a) Vermeidung einer all zu bemühten Förderung des Ausdrucks von Einstellungen und Gefühlen,
- (b) Vermeidung des Einbringens von durch die Klient\*in nicht bereits ausgedrückten Einstellungen, bzw. der Weiterverfolgung von durch sie nicht akzeptierten Interpretationen,
- (c) Vermeidung einer Rückführung der Klient\*in zu von ihr bereits geäußerten aber vorerst wieder verlorenen Einsichten.

Was Rogers da als Techniken bezeichnet hat, sind keineswegs detaillierte Handlungsanweisungen, sondern kann als eine Auflistung von Fallen für die Therapeut\*in gesehen werden. Ein Hineintappen in diese Fallen wäre nicht hilfreich im Sinne einer nicht-direktiven Haltung, welche die Verantwortung für die eigenen Lebensziele ganz der Klient\*in überlässt.

Rogers stellt in seinem Buch einleitend folgende von ihm als grundlegend bezeichnete Hypothese auf, die auch in dieser ersten so genannten nicht-direktiven Entwicklungsphase schon die Beziehung zwischen Therapeut\*in und Klient\*in in den Mittelpunkt stellt:



---

*„Wirksame Beratung besteht aus einer eindeutig strukturierten, gewährenden Beziehung, die es dem Klienten ermöglicht, zu einem Verständnis seiner selbst in einem Ausmaß zu gelangen, das ihn befähigt, aufgrund dieser neuen Orientierung positive Schritte zu unternehmen.“* (Rogers, 2014a, S. 28 Hervorh. von Rogers)

Unmittelbar darauf macht er deutlich, dass allfällig angewandte Techniken der Beziehung sowie der Verantwortlichkeit der Klient\*in für sich selbst unterzuordnen sind:

*„Aus dieser Hypothese folgt zwangsläufig, daß alle Techniken auf die Entwicklung dieser freien und gewährenden Beziehung, dieses Verständnisses des eigenen Selbst in der beratenden und in anderen Beziehungen, und dieser Tendenz zur positiven, selbstinitiierten Handlung abzielen sollten.“* (Rogers, 2014a, S. 28)

Rogers stellt seinen Ansatz „eine[r] neuere[n] Psychotherapie“ (Rogers, 2014a, S. 36) nicht nur den historischen, „in Verruf geratene[n] Techniken“ (Rogers, 2014a, S. 29) des Anordnens und Verbietens, der Ermahnung und der Suggestion gegenüber, sondern auch den bis heute weit akzeptierten Methoden der Katharsis, der Verwendung von Ratschlägen und der intellektualisierten Interpretation (vgl. Rogers, 2014a, S. 29–38) und merkt an:

*„Mit Ausnahme der Katharsis [...] ist allen erwähnten Ansätzen gemein, daß der Berater das Ziel wählt. Von der einen Ausnahme abgesehen lebt in all diesen frühen Ansätzen tief verwurzelt die Vorstellung, daß der Berater alles am besten weiß. Die zweite grundlegende Ansicht ist, daß der Berater durch Suchen Techniken entdecken kann, die den Klienten auf die wirkungsvollste Weise zu dem vom Berater gewählten Ziel gelangen lassen.“* (Rogers, 2014a, S. 35)

Für Peter F. Schmid bedeutet Rogers' „Counseling and Psychotherapy“ aus 1942 der „Grundstein zu einem Paradigmenwechsel [...], zu einer radikalen Abkehr von – damals wie heute vorherrschenden – expertenorientierten Ansätzen: vom traditionellen psychiatrisch-medizinischen Erklärungsmodell, vom empirisch nicht überprüfbar, klassischen psychoanalytischen Deutungsmodell und vom behavioristischen, reduktionistisch-naturwissenschaftlichen Denkmodell“ (Schmid, 2009, Sp. 1170).

### 3.2 klientenzentriert

In der mittleren Entwicklungsphase entwickelte Rogers ein Modell, „in welchem der Klient das Subjekt bildete, dem der Therapeut als Alter Ego zur Seite stand“ (Schmid, 2009, Sp. 1173), um zu betonen, „dass der Fokus der Aufmerksamkeit von Therapeut und Klient auf die innere Erlebenswelt des Klienten gerichtet ist“ (Schmid, 2009, Sp. 1173). Zu Beginn der klientenzentrierten Phase gibt Rogers in „Client-Centered Therapy“ (Rogers, Dorfman, Gordon, & Hobbs, 1951) in Annäherung an die später formulierte Grundbedingung unbedingter positiver Zuwendung eine Erläuterung zur Wahrnehmung und Akzeptanz der Klient\*in durch die Therapeut\*in: Die Therapeut\*in müsse der Klient\*in volle Freiheit geben, gleichgültig, was dabei herauskomme, gleichgültig ob ihre Ziele sozial oder unsozial, moralisch oder unmoralisch seien (vgl. Rogers, 2016, S. 58). Diese Beschreibung könnte genau so gut die Beschreibung einer Haltung der Nicht-Direktivität sein!

In dieser klientenzentrierten Phase werden schließlich die sechs notwendigen und hinreichenden Bedingungen des therapeutischen Prozesses, darunter die drei therapeut\*innen-seitigen Grundhaltungen bedingungslose Wertschätzung, Empathie und Authentizität festgehalten (vgl. Rogers, 1957). Sie sind Kernbestandteil seiner umfassenden und zugleich konzentriert präzisen Darstellung der Theorie der Psychotherapie „A Theory of Therapy, Personality, and Interpersonal Relationships, as Developed in the Client-centered Framework“ (Rogers, 1959) (vgl. Rogers, 2009, S. 46–47). Der Begriff der Nicht-Direktivität kommt in dieser Darstellung der Theorie nicht mehr vor. Auch der Begriff der Technik als Bestandteil einer Therapie kommt darin nicht vor, Techniken als typisches Werkzeug zur Zielerreichung sind zum Ende der mittleren Phase Rogers‘ kein Thema. Es geht bei der dem „wenn-dann“ Paradigma folgenden Formulierung der Bedingungen des therapeutischen Prozesses ausschließlich um ein Ziel, nämlich um Persönlichkeits- und Verhaltensveränderungen, die sich im Zuge des therapeutischen Prozesses zwingend einstellen, so dieser Prozess in Gang kommt, was hinreichend dann der Fall ist, wenn die formulierten Bedingungen erfüllt sind (vgl. Rogers, 2009, S. 46). Am theoretischen Ende des therapeutischen Prozesses steht die hypothetische und

optimale voll entwickelte Persönlichkeit („fully functioning person“), die ihren eigenen Erfahrungen gegenüber offen und ohne Abwehr ist (vgl. Rogers, 2009, S. 70–71).

Eine Anwendung von Techniken ist Inbegriff eines direktiv auf ein Ziel gerichteten Handelns. Die Abwesenheit der Beschreibung von Techniken in Rogers' klientenzentrierter Phase könnte bereits auf den auch dieser Phase zu Grunde liegenden Geist der Nicht-Direktivität hinweisen, allerdings findet der Begriff der Nicht-Direktivität selbst keine Verwendung. Er kommt auch in Rogers' kurze Zeit später veröffentlichten „On Becoming a Person. A Therapist's View of Psychotherapy“ (Rogers, 1961) nur in einem darin zitierten Text von Samuel Tenenbaum über Erfahrungen mit nicht-direktivem Unterricht bei Rogers vor (vgl. Rogers, 2014b, S. 292, 300, 301). Ein genauerer Blick auf die drei Grundhaltungen verdeutlicht jedoch eine Bezogenheit auf die Klient\*in, die mit einer direktiven Haltung unvereinbar wäre:

a) *Bedingungslose Wertschätzung*

Das Bedingungslose der von Rogers geforderten Wertschätzung meint: ohne jede Anknüpfung an durch die Therapeut\*in gestellte Bedingungen. Der innere Bezugsrahmen der Therapeut\*in mit ihren Wertungen fließt nicht ein, die Wertschätzung hat unabhängig davon zu sein und schließt Akzeptanz ein:

„Je mehr ich den Einzelnen zu akzeptieren vermag, je mehr Zuneigung ich für ihn empfinde, desto leichter kann ich eine für ihn nützliche Beziehung schaffen. Akzeptieren heißt hier ein warmherziges Anerkennen dieses Individuums als Person von bedingungslosem Selbstwert – wertvoll, was auch immer seine Lage, sein Verhalten oder seine Gefühle sind. Das bedeutet Respekt und Zuneigung, eine Bereitschaft, ihn seine Gefühle auf seine Art haben zu lassen. Es bedeutet ein Annehmen seiner Gefühle, Rücksicht auf seine momentanen Einstellungen, gleichgültig wie negativ oder positiv sie sind“ (Rogers, 2014b, S. 47)

Eine direktive Haltung würde eine Gerichtetheit auf ein dem Bezugsrahmen der Therapeut\*in entstammendes Ziel bedeuten und der Bedingungslosigkeit bzw. Unbedingtheit positiver Zuwendung im Sinne einer Akzeptanz im Weg stehen.

## b) *Empathisches Verstehen*

„Akzeptieren bedeutet wenig, solange es nicht Verstehen enthält. Erst wenn ich die Gefühle und Gedanken verstehe, die Ihnen so furchtbar oder so schwach oder so sentimental oder so bizarr erscheinen – erst wenn ich sie mit Ihren Augen sehe und die Gefühle und Sie akzeptiere, fühlen Sie sich wirklich frei“ (Rogers, 2014b, S. 48)

Rogers drückt eine enge Verbindung zwischen den beiden Grundbedingungen der unbedingten Zuwendung bzw. Akzeptanz und dem empathischen Verstehen aus. Die Zuwendung würde an der Oberfläche bleiben, wenn sie nicht von einem intensiven emotionalen Mitleben in der „Als-ob-Position“ der Therapeut\*in begleitet wäre. Es geht nicht um ein formales Akzeptieren der Klient\*in, sondern um ein intensives emotionales „Bei-der-Klient\*in-Sein“, dem wiederum eine auf Ziele der Therapeut\*in gerichtete direktive Haltung im Weg stehen würde.

## c) *Echtheit*

Bedingungslose Wertschätzung und empathisches Verstehen sind nicht ohne Echtheit vorstellbar:

„Es führt zu nichts, die äußerliche Fassade einer Einstellung zu zeigen, die ich auf einer tieferen oder unbewußten Ebene gar nicht habe.“ (Rogers, 2014b, S. 47)

Es geht um die Echtheit positiver Zuwendung und um eine echte Empfindung der Welt des Gegenübers. Mit der Forderung nach einer Einstellung auf einer tiefen, unbewussten Ebene, dem Gegenteil einer gespielten Fassade, findet Rogers Worte, die das Einnehmen einer Haltung beschreiben. Wenn aber bedingungslose Wertschätzung und empathisches Verstehen Ausdruck einer Haltung sind, nicht gespielt sind, dann kann auch die damit zwingend einhergehende Nicht-Direktivität nicht als Verhalten gespielt sein, sondern muss echter Ausdruck einer nicht-direktiven Haltung sein.

Daraus lässt sich folgende These für die im Fokus der klientenzentrierten Phase befindlichen Hauptgrundhaltungen der Therapeut\*in (siehe oben) und Nicht-Direktivität ableiten:

(1) *Die therapeut\*innen-seitigen Hauptgrundhaltungen sind mit einer direktiven Haltung unvereinbar.*

### 3.3 Personenzentriert / erlebnisorientiert

In der letzten, personenzentrierten Entwicklungsphase Rogers' rückte die therapeutische personale Beziehung in den Mittelpunkt: Von Rogers wurde – u.a. durch Eindrücke, welche er in Encounter-Gruppen in diversen gesellschaftlichen, auch politischen Bereichen sammelte (vgl. Rogers, 1986b, S. 139–146) – „zunehmend die dialogische Situation von Beratung und Psychotherapie erkannt und neben der Person des Klienten mit seinem Erleben auch jene des Therapeuten und dessen Erleben als für die Therapie bedeutsam begriffen“ (Schmid, 2009, Sp. 1176).

In seinem Beitrag „A client-centered / person-centered approach to therapy“ (Rogers, 1986a) fügt Rogers den Grundbedingungen ein weiteres Merkmal hinzu, welches noch nicht empirisch untersucht sei, indem er seine Gegenwart als Therapeut als befreiend und hilfreich anführt:

„Ich bemerke, wenn ich meinem inneren, intuitiven Selbst ganz nah bin, wenn ich irgendwie mit dem Unbekannten in mir in Berührung bin, wenn ich mich vielleicht in einem etwas veränderten Bewußtseinszustand in der Beziehung befinde, daß dann alles, was immer ich tue, voller Heilung zu sein scheint. Dann ist einfach meine *Gegenwart* befreiend und hilfreich. [...] In solchen Augenblicken scheint es, daß mein innerer Sinn [*inner spirit*] sich hinausstreckt und den inneren Sinn des anderen berührt hat.“ (Rogers, 2004a, S. 242 Hervorh. von Rogers bzw. der Übers.).

Rogers sah in seiner personenzentrierten Phase die Gegenwart der Therapeut\*in in ihrem Erleben als zutiefst relevant für eine hilfreiche Beziehung. Unter der Prämisse der Notwendigkeit der sechs (die drei therapeut\*innen-seitigen Grundbedingungen enthaltenden) Bedingungen für eine hilfreiche Beziehung (vgl. Rogers, 1957, S. 97–98) ist es unmöglich, dass eine Beziehung ohne Einhaltung der sechs Bedingungen hilfreich sein kann. Wenn Rogers gleichzeitig die Gegenwart der Therapeut\*in in ihrem Erleben als hilfreich sieht, impliziert er somit, dass die Gegenwart der Therapeut\*in in ihrem Erleben auch hilfreich für die Einhaltung der

sechs Bedingungen, darunter der drei therapeut\*innen-seitigen Grundbedingungen, ist. Dieses von Rogers als Seinsweise [*way of being*] des Personenzentrierten Ansatzes beschriebene (vgl. Rogers, 2004a, S. 243) Handeln in „impulsiver Weise in der Beziehung“ (Rogers, 2004a, S. 242) betont insbesondere die Präsenz der Therapeut\*in in der Beziehung als Person in ihrer durch die Grundbedingungen geprägten Haltung. Verdichtet formuliert lässt sich damit eine zweite These für diese im Fokus der personen- bzw. erlebnisorientierten letzten Phase befindliche Seinsweise (vgl. Rogers, 2004a, S. 242–243) und die Grundhaltungen der Echtheit in der Beziehung, der bedingungslosen Wertschätzung und des empathischen Verstehens (vgl. Rogers, 1957, S. 97–98) festhalten:

*(2) Die Gegenwart der Therapeut\*in in ihrem Erleben als Seinsweise ist hilfreich für die Entfaltung der therapeut\*innen-seitigen Grundhaltungen.*

Rogers selbst beschreibt überdies die gesellschaftliche Dimension seiner Theorie:

„Ein neuer Menschentypus mit Wertvorstellungen, die sich scharf von denjenigen unserer heutigen Gesellschaft unterscheiden, tritt in immer größerer Zahl auf den Plan [...] Auf fast jedem Gebiet ist eine stille Revolution im Gange. Sie verspricht, uns zu einer humaneren, mehr personenbezogeneren Welt voranzutragen.“ (Rogers, 1978, S. 323)

Die gesellschaftliche Dimension beschäftigte Rogers in seinem letzten Lebensabschnitt, als er sich verstärkt mit seiner Arbeit in gesellschaftliche Konflikte in aller Welt einbrachte (vgl. Groddeck, 2002, S. 182–184, 189–201).

#### 4 Diskurs zur Nicht-Direktivität in der Zeit nach Rogers

Im nächsten Schritt möchte ich einen Blick auf die Nicht-Direktivität in der Phase der Diversifikation nach Rogers' Tod werfen.

In Verbindung mit der Verwendung des Begriffs der Nicht-Direktivität in Rogers' erster Entwicklungsphase ortet Ivan H. Ellingham eine hohe Technik-Lastigkeit: „Rogers' naming his therapy 'non-directive' was very much bound up with an emphasis on technique, particularly 'reflection of feeling'“ (Ellingham, 2011, S. 4). Wegen dessen Technik-Lastigkeit habe Rogers in der folgenden klientenzentrierten Phase den Begriff der Nicht-Direktivität fallengelassen und den Fokus auf den inneren Bezugsrahmen der Klient\*in, die Grundbedingungen und das Herunterspielen der Rolle von Therapietechniken gelegt (vgl. Ellingham, 2011, S. 4). In der letzten Phase der „Beziehungs-Therapie“ Rogers' stehe der dem Selbst der Therapeut\*in gewährte Raum im klaren Gegensatz zum Anspruch der Nicht-Direktivität (vgl. Ellingham, 2011, S. 5). Bei der Sicht der *Nicht-Direktivist\*innen* und der Sicht der *Beziehungs-Vertiefer\*innen* handle es sich um zwei unterschiedliche, jeweils nur auf mystischer Ebene begründbare Perspektiven (vgl. Ellingham, 2007, S. 1). Der Begriff der Nicht-Direktivität führe nur zu Verwirrung und sei für die Weiterentwicklung des Personenzentrierten Ansatzes nicht zielführend (vgl. Ellingham, 2011, S. 3).

Rogers selbst hebt im Widerspruch zu Ellinghams Interpretation bereits in seiner ersten Phase durchaus deutlich die Rolle der Nicht-Direktivität als Haltung – entgegen einer Beschreibung von Techniken – hervor, indem er bezüglich direkter und nicht direkter Vorgehensweisen die „tiefere[n] Unterschiede in der Philosophie der Beratung und der Werte, die für wichtig gehalten werden“ (Rogers, 2014a, S. 118) betont.

Jerold D. Bozarth stellt fest dass Rogers' Zugang in den 1940ern in der Literatur zwar oft als *nicht-direktiv* bezeichnet worden sei, Rogers selbst aber seinen Zugang wenn überhaupt, dann nur selten als *nicht-direktiv* bezeichnet habe (vgl.

Bozarth, 2012, S. 265). Rogers habe schon 1947 nicht Therapietechniken betont, sondern eine Haltung des Vertrauens in die Fähigkeiten der Klient\*in, den eigenen Weg zu finden (vgl. Bozarth, 2012, S. 265).

Charles J. O'Leary beleuchtete Nicht-Direktivität aus dem Blickwinkel der Paar- und Familientherapie, wo er im Gegensatz zur Einzeltherapie Bedarf nach Direktivität sehe, wobei er Nicht-Direktivität mit Inaktivität der Therapeut\*in gleichsetzt (vgl. O'Leary, 2012, S. 216–217). Angesichts der innerhalb von Paaren stattfindenden Dynamik sei Inaktivität jedoch häufig nicht möglich (vgl. O'Leary, 2012, S. 218–219).

Auf eine dirigierende Rolle empathischen Verstehens und bedingungsloser Wertschätzung in der nicht-direktiven Therapie gingen Marvin Frankel et al. ein (vgl. Frankel, Rachlin, & Yip-Bannicq, 2012). Anhand eines Beispiels illustrieren die Autor\*innen, wie ein und die selbe Aussage im Kontext von Ärger, Kritik und Ablehnung des Vaters einer Klientin keine Wirkung habe, während sie im akzeptierenden Kontext des Therapeuten eine selbstkritische Haltung der Klientin anspreche, was deutlich mache, dass die klassische Klientenzentrierte Therapie zwar nicht-direktiv in Bezug auf das Narrativ sei, aber direktiv hinsichtlich der Haltung der Klient\*in gegenüber dem Narrativ, welches sich dadurch inhaltlich ändere (vgl. Frankel et al., 2012, S. 206–207). Die Autor\*innen sehen einen Effekt der bedingungslosen Wertschätzung als Trigger von Hoffnungen der Klient\*in, für welche sie die Bereitschaft aufbringe, sie zu akzeptieren und betrachten bedingungslose Wertschätzung und empathisches Verstehen als in der therapeutischen Begegnung unauflösbar verbunden (vgl. Frankel et al., 2012, S. 213). So wie bei O'Leary impliziert die Argumentation von Frankel et al. ein Gleichsetzen von Direktivität mit Einflussnahme.

Von Edwin Kahn wird der Ansatz vertreten, therapeut\*innenseitige Reaktionen auf Basis des eigenen Bezugsrahmens seien nicht prinzipiell ein Verstoß gegen die Haltung der Nicht-Direktivität, es sei Rogers um eine flexible Haltung im Sinne der Autonomie der Klient\*in gegangen (vgl. Kahn, 1999, 2002, 2012). Dem wurde entgegengehalten, dass unter Betrachtung des Therapiesettings als Beziehungsgeschehen aus der Erfüllung der von Rogers' aufgestellten therapeutischen Grund-



haltungen zwingend Nicht-Direktivität nicht als Technik sondern als Haltung resultiere, die auf dem klient\*innen-seitigen inneren Bezugsrahmen beruhe (vgl. Bozarth, 2000, 2002, S. 80, 2012, S. 265; Lundh, 2012, S. 227–228; Merry & Brodley, 2002, S. 75; Sommerbeck, 2002, S. 85–86).

Auch Eva-Maria Biermann-Ratjen brachte in ihrer Abhandlung über Empathie Nicht-Direktivität in Zusammenhang mit der Perspektive der Therapeut\*in auf den inneren Bezugsrahmen der Klient\*in:

„Der empathische Therapeut im Sinne des Klientenzentrierten Konzepts ist [...] immer non-direktiv in diesem – und in keinem anderen – Sinn: Er nimmt die Perspektive des Klienten auf dessen inneres Erleben ein.“ (Biermann-Ratjen, 2011, S. 46)

Explizit hob Barbara Temane Brodley ebenfalls die nicht-direktive Haltung in der Klientenzentrierten Therapie-theorie hervor: Die nicht-direktive Haltung sei nicht als zusätzliche Bedingung Klientenzentrierter Therapie hinzuzufügen, sie sei bereits in der Theorie implizit in den therapeut\*innenseitigen Grundbedingungen enthalten (vgl. Brodley, 2006, S. 40), und es handle sich um eine Haltung, nicht eine Verhaltensaufflistung (vgl. Brodley, 2006, S. 46).

Angesichts verschiedener möglicher Aspekte der Nicht-Direktivität als Philosophie, als therapeutisches Handlungsprinzip, als Einstellung bzw. als therapeutische Praxis, die großteils in der Psychotherapeut\*in selbst verankerte Momente seien, ordnete Robert Hutterer nicht-direktiver Psychotherapie gemäß Rogers' erster Entwicklungsphase Merkmale zu: Freiraum für Sprachaktivität der Klient\*in, Freiheit des Ausdrucks, freie inhaltliche Gesprächsgestaltung durch die Klient\*in, nicht dirigierende und nicht wertende Therapeut\*innenaktivitäten sowie Selbsterfahrung von Eigenaktivität, Eigeninitiative und Selbstbestimmung durch die Klient\*in (vgl. Hutterer, 2012, S. 45–48). Dabei geht Hutterer davon aus, dass die Betonung der Klientenzentrierung die Funktion der Nicht-Direktivität nicht aufgehoben habe, auch wenn sie dann nicht mehr explizit theoretisch formuliert worden sei (vgl. Hutterer, 2012, S. 47). Hutterer setzt voraus, dass Nicht-Direktivität Ausdruck der therapeut\*innen-seitigen Hauptgrundhaltungen klientenzentrierter Psychotherapie ist, wenn er schreibt:

„Die im methodischen Konzept der Klientenzentrierten Psychotherapie beschriebenen Einstellungen des Therapeuten (Core-Conditions) folgen implizit einem nicht-direktiven Prinzip. Alle Handlungen, Äußerungen und Verhaltensweisen als Ausdrucksformen der Core-Conditions sind nicht-dirigierende Aktivitäten.“ (Hutterer, 2012, S. 47).

Zugleich weist Hutterer im Zusammenhang mit Nicht-Direktivität auch bereits den Weg zur dritten, personenzentrierten Entwicklungsphase Rogers', indem er das nicht-defensive Einbringen des Eigenerlebens der Therapeut\*in in das therapeutische Geschehen hervorhebt:

„Nicht-dirigierende Aktivitäten und Äußerungen haben die Qualität einer nicht-defensiven Mitteilung aus dem Eigenerleben des Therapeuten und beruhen auf einer ausreichenden und offenen Exploration dieses Eigenerlebens und auf Selbsttransparenz – eine Art unaufdringlicher Ich-Botschaft.“ (Hutterer, 2012, S. 47)

Hutterer sieht in der nicht-direktiven Vorgangsweise einen wesentlichen Faktor für eine nachhaltige Wirkung der Psychotherapie im Sinne von Langzeit- und Spätwirkungen (vgl. Hutterer, 2012, S. 48).

Dem ethischen Aspekt der Nicht-Direktivität als Ausdruck des auf Respektierung persönlicher Autonomie und Souveränität basierenden personenzentrierten Menschenbilds widmet sich Peter F. Schmid (Schmid, 2005). Er stellt dabei entgegen den oben erwähnten Arbeiten O'Learys und Frankels klar, dass Nicht-Direktivität als Haltung nicht heißt, inaktiv, unstrukturiert oder ohne Einfluss zu sein (vgl. Schmid, 2005, S. 80–81) und er verneint, dass Nicht-Direktivität gleichbedeutend mit einer Ablehnung von Macht sei:

„As there is influence, there is power. The claim for non-directivity is not a denial of power, as is often insinuated. On the contrary, the non-directive therapist is very aware of his power and therefore uses it particularly carefully; that is, in a way that brings about empowerment of clients by trust in their resources.“ (Schmid, 2005, S. 81)

Nicht-Direktivität sei im personenzentrierten Sinn Ausdruck der Persönlichkeit sowohl der Klient\*in, als auch der Therapeut\*in und der Offenheit ihrer Beziehung hinsichtlich ihres Ausgangs (vgl. Schmid, 2005, S. 87).

Ebenfalls ethische Gesichtspunkte der Nicht-Direktivität beschrieben Kathryn A. Moon und Bert Rice (vgl. Moon & Rice, 2012). Während sie eine nicht-direktive Haltung sowohl als Folge als auch als Basis der notwendigen und hinreichenden Bedingungen Rogers' sehen (vgl. Moon & Rice, 2012, S. 291), unterscheiden sie wie Schmid zwischen nicht-direktiver Haltung und Einflusslosigkeit der Therapeut\*in auf die Klient\*in (vgl. Moon & Rice, 2012, S. 292) und erörtern die Handhabbarkeit möglicher Einflussgrößen aus einer nicht-direktiven Haltung heraus (vgl. Moon & Rice, 2012, S. 292–301).

Nikolas Hochstöger und Helena Topaloglou treten mit der Nicht-Direktivität über das Spiel mit der Differenz gemäß einer Dekonstruktion nach Jacques Derrida in Beziehung, indem sie das Verschieben (Derridas *La Différance*) „überlieferter Signifikanten mit ihren Spuren, ihren für natürlich oder essenziell gehaltenen Abgrenzungsbeziehungen [als Auslösen von Veränderungen] im prinzipiell endlosen Spiel des Bezeichnens mithilfe von Irritationen“ (Hochstöger & Topaloglou, 2018, S. 84) in der psychotherapeutischen Beziehung finden:

„In diesem Sinne bedeutet ein nicht-direktives Vorgehen im psychotherapeutischen Kontext eine grundsätzliche und besondere Rücksichtnahme auf den Prozess innerhalb des Klienten, der persönliche Bedeutungen selbsttätig einer Neuorientierung unterziehen kann, wenn dies als sinnvoll, nicht bedrohlich für das Selbst und gleichzeitig hilfreich erlebt wird.“ (Hochstöger & Topaloglou, 2018, S. 85)

Die Veränderungsprozesse würden nicht direkt und unmittelbar passieren, sondern vollzögen sich zwischen den zwei aufeinander treffenden Wirklichkeiten von Klient\*in und Therapeut\*in, im Dazwischen, durch Begegnung und Beziehung (vgl. Hochstöger & Topaloglou, 2018, S. 97).

In der Nicht-Direktivität sehen die beiden Autor\*innen eine sinngemäße Ableitung der Aktualisierungstendenz, der es für Personenzentrierte Therapeut\*innen in nicht-direktiver Haltung verweilend zu vertrauen gelte (vgl. Hochstöger &

Topaloglou, 2018, S. 93), wobei die Qualität der Beziehung zur Klient\*in durch die Qualität der Beziehung der Therapeut\*in zu sich selbst geformt werde (vgl. Hochstöger & Topaloglou, 2018, S. 94).

Abseits der Psychotherapie ließ sich Wolfgang Hinte bei der Entwicklung seiner *Non-direktiven Pädagogik* stark von der Theorie Rogers' (vgl. Rogers, 1969) beeinflussen (vgl. Hinte, 1980, S. 91), für die Hinte später angeblich die Bezeichnung der „personenbezogenen Pädagogik“ bevorzugte (vgl. „Nichtdirektive Erziehung“, 2018), welche zuvor bereits bei Rogers vorgekommen war (vgl. Rogers, 1978, S. 99), und die Rebeca Wild später zur *Nicht-direktiven Erziehung* weiterentwickelte (vgl. Wild, 2007).

Zusammenfassend ergibt sich aus den angeführten Diskursbeiträgen folgendes Bild:

Stimmen, die von Nicht-Direktivität als Verhaltensbeschreibung ausgehen, sei es implizit (vgl. Frankel et al., 2012, S. 206–207; Kahn, 2002, 2012, 2012; O'Leary, 2012, S. 216–217) oder auch explizit (vgl. Ellingham, 2011, S. 4), kann entgegengehalten werden, dass Rogers' selbst schon in seiner ersten Entwicklungsphase Nicht-Direktivität als Haltung beschrieben hat (vgl. z.B. Rogers, 2014a, S. 118). Dementsprechend setzt sich eine Vielzahl der Autor\*innen mit Nicht-Direktivität als Haltung (vgl. Biermann-Ratjen, 2011, S. 46; Bozarth, 2000, 2012, S. 265; Brodley, 2006, S. 46; Hochstöger & Topaloglou, 2018, S. 93; Lundh, 2012, S. 227–228; Merry & Brodley, 2002, S. 75; Schmid, 2005, S. 80–81; Sommerbeck, 2002, S. 85–86) und überdies als untrennbar mit den in der zweiten, klientenzentrierten Phase formulierten therapeut\*innenseitigen Grundbedingungen verbundener Haltung (vgl. Bozarth, 2002, S. 80; Brodley, 2006, S. 40; Hutterer, 2012, S. 47; Moon & Rice, 2012, S. 291) auseinander. Letzteres steht in Übereinstimmung mit These (1) der vorliegenden Arbeit.

Während einige Autor\*innen Nicht-Direktivität mit Inaktivität oder Nichteinflußnahme gleichsetzen (vgl. Frankel et al., 2012, S. 206–207; O'Leary, 2012, S. 216–217), was mit einem Verständnis der Nicht-Direktivität als Verhaltensbeschreibung

---

steht, stellen andere aus Perspektive der Nicht-Direktivität als Haltung klar, dass diese keinesfalls bedeute, dass keine Beeinflussung stattfindet (vgl. Moon & Rice, 2012, S. 292; Schmid, 2005, S. 80–81).

Im Sinne einer Haltung wird Nicht-Direktivität vielfach in der aus den therapeut\*in-nenseitigen Grundbedingungen ableitbaren ausschließlichen Orientierung des therapeutischen Geschehens am inneren Bezugsrahmen der Klient\*in gesehen (vgl. Biermann-Ratjen, 2011, S. 46; Bozarth, 2000, 2002, S. 80, 2012, S. 273; Lundh, 2012, S. 227–228; Merry & Brodley, 2002, S. 75; Sommerbeck, 2002, S. 85–86). Auch diese Perspektive steht in Übereinstimmung mit These (1) der vorliegenden Arbeit.

Wo Ellingham mit seiner technischen Perspektive keinen Raum für Nicht-Direktivität sieht (vgl. Ellingham, 2011, S. 5), heben andere Autor\*innen die Bedeutung der Beziehung zwischen Therapeut\*in und Klient\*in als Geschehen zwischen beiden Personen unter Einbringung auch der Person der Therapeut\*in gerade im Sinne der Grundbedingungen hervor (vgl. Hochstöger & Topaloglou, 2018, S. 97; Schmid, 2005, S. 87), wie es Rogers in seiner letzten, personenzentrierten Phase vertreten hat. Diese Sicht wird auch durch These (2) in der vorliegenden Arbeit vertreten.

Dass der Begriff der Nicht-Direktivität nicht als zusätzlicher Bestandteil der Personenzentrierten Theorie benötigt wird, wird sowohl von Ellingham aus seiner Technik-orientierten Perspektive (vgl. Ellingham, 2011, S. 3), als auch von Brodley aus ihrer Haltungs-orientierten Perspektive vertreten (vgl. Brodley, 2006, S. 40).

## 5 Nicht-Direktivität im Personenzentrierten Ansatz und darüber hinaus

Die Gesamtschau des Diskurses legt nahe, dass Rogers' Verständnis der Nicht-Direktivität nicht allein aus seiner ersten Entwicklungsphase heraus begriffen werden kann. Auch wenn die Nicht-Direktivität namensgebend für die erste Phase steht und Rogers danach kaum mehr direkten Bezug auf diesen Begriff genommen hat, spielen in den Argumentationen im Diskurs zur Nicht-Direktivität jene Ausprägungen der Theorie eine große Rolle, die erst in den späteren Phasen entwickelt wurden. Die Nicht-Direktivität bei Rogers erfordert eine rückbezügliche Betrachtung aus den späteren Phasen heraus, in denen bei Rogers die Grundhaltungen und die interpersonale Beziehung in den Mittelpunkt der Theorie rückten.

Rogers scheint selbst die therapeut\*innen-seitige Einbringung des Erlebens in die therapeutische Beziehung nie in Bezug auf damit verbundene Direktivität problematisiert zu haben (vgl. Prouty, 2001, S. 56).

Aus den beiden ersten oben genannten Thesen kann eine dritte These logisch abgeleitet werden:

Wenn

*die Gegenwart der Therapeut\*in in ihrem Erleben als Seinsweise hilfreich für die Entfaltung der therapeut\*innen-seitigen Grundhaltungen ist (These (2))*

und wenn

*die therapeut\*innen-seitigen Hauptgrundhaltungen mit einer direktiven Haltung unvereinbar sind (These (1))*

dann folgt:

*(3) Die Gegenwart der Therapeut\*in in ihrem Erleben als Seinsweise ist mit einer direktiven Haltung unvereinbar.*

Die Grenzen der Nicht-Direktivität im Sinne des Personenzentrierten Ansatzes liegen somit nicht zwischen Ausführung und Nichtausführung nicht-direktiver Techniken oder Verhaltensweisen, sondern zwischen Vorhandensein und Nichtvorhandensein.

densein einer personenzentrierten Seinsweise, die sich nach Rogers ausdrückt im Sich-Hinausstrecken eines inneren Sinns (*inner spirit*) (vgl. Rogers, 2004a, S. 242) und in dessen „Gegenwart ohne die üblichen Barrikaden der ›Ich-heit‹ oder ›Du-heit‹“ (Rogers, 2004a, S. 242). Im Gegensatz zu Ellinghams Ansicht, dass der in der letzten Phase der „Beziehungs-Therapie“ Rogers' dem Selbst gewährte Raum dem nicht-direktiven Anspruch entgegen stehe (vgl. Ellingham, 2011, S. 5), schließt gemäß These (3) gerade dieser Raum Direktivität aus, so Nicht-Direktivität als Haltung, nicht als Technik gemeint ist. Eine vertiefte Beziehung zwischen den Persönlichkeiten der Therapeut\*in und der Klient\*in geht mit Nicht-Direktivität einher. Das steht in Übereinstimmung mit der Sicht von Schmid auf Nicht-Direktivität als Ausdruck der Persönlichkeiten und der Offenheit ihrer Beziehung hinsichtlich ihres Ausgangs (vgl. Schmid, 2005, S. 87). Das ist nicht nur mystisch begründbar, wie Ellingham angibt (vgl. Ellingham, 2007), sondern logisch, wie u.a. die vorliegende Arbeit zu zeigen versucht.

Nachdem die Einhaltung der therapeut\*innenseitigen Grundhaltungen gemäß These (1) Nicht-Direktivität ohnehin implizieren, wird eine explizite Einführung des Begriffs der Nicht-Direktivität als zusätzliches Konstrukt in die Theorie Personenzentrierter Psychotherapie nicht benötigt. Der Begriff würde innerhalb des Theoriegebäudes keinen Mehrwert liefern. Diese Position vertritt auch Brodley (vgl. Brodley, 2006, S. 40), die, so wie die vorliegende Arbeit, Nicht-Direktivität als Haltung im Blickfeld hat. Ellingham mit seinem Blick auf Nicht-Direktivität als Technik sieht in diesem Begriff sogar die Ursache einer Verwirrung, was für die Weiterentwicklung des Personenzentrierten Ansatzes nicht zielführend sei (vgl. Ellingham, 2011, S. 3).

Es mag schon stimmen, dass der Begriff der Nicht-Direktivität vielleicht innerhalb des Personenzentrierten Ansatzes teils für Verwirrung sorgt – die Bedeutung von Nicht-Direktivität selbst kann jedoch durch den Personenzentrierten Ansatz mehr Klarheit gewinnen und könnte dem Personenzentrierten Ansatz vielleicht zu größerer Beachtung auch aus soziologischer Perspektive verhelfen. Nicht-Direktivität ist ein Begriff mit großer Tragweite im gesellschaftlichen Kontext. Gleichzeitig ist unter Beachtung des von Foucault und Han beschriebenen und

eingangs erwähnten Mechanismus der Selbstdisziplinierung nicht so leicht durchschaubar, wo überall sich autoritäre Strukturen verbergen. Allerdings kann eine enge Verbindung aus Personenzentriertem Ansatz und Nicht-Direktivität verdeutlicht werden, was u.a. in der vorliegenden Arbeit versucht wird. Auch wenn der Begriff der Nicht-Direktivität aus Sicht der Personenzentrierten Psychotherapie-Theorie keinen Mehrwert zu liefern vermag, kann umgekehrt die Personenzentrierte Psychotherapie-Theorie transparent machen, wie ein Substrat für Nicht-Direktivität aussehen muss. Warum sollte somit der Personenzentrierte Ansatz mit seinen Grundbedingungen nicht zu einer Präzisierung (bzw. Verschiebung im Sinne der Dekonstruktion nach Derrida) der Bedeutung von Nicht-Direktivität nicht nur im psychologischen, sondern auch im gesellschaftlichen Kontext beitragen können? Gesellschaftliche Institutionen und Prozesse, in denen das psychologische Geschehen vieler Individuen zusammenwirkt, könnten aus der Perspektive einer gleichsam als Messlatte verwendeten Personenzentrierten Haltung betrachtet werden, um deren direkte oder nicht-direktive Wirkung auf die einzelnen Personen transparent zu machen. Es liegt nahe, den Begriff gesellschaftlicher Freiheit bzw. Nicht-Direktivität mit den personenzentrierten Grundbedingungen zu füllen und zu konkretisieren.

Peter Frenzel stellt die „altbekannte“ Frage, ob Psychotherapie zu „eine[r] Reparaturwerkstatt zum Nutzen derer, die kaputtmachen“ (Frenzel, 1988, S. 66) verkomme. Peter Frenzel sieht die Gefahr, dass Rogers' Erwähnung der „Weisheit des Organismus“ (Rogers, 2004b, S. 232) zu einem fatalistischen Vertrauen auf eine wohlmeinende Instanz verführen könne, anstatt zum Begreifen der eigenen Handlungskompetenz (vgl. Frenzel, 1988, S. 68–70). Er fordert auf Seiten der Therapeut\*in gesellschaftlich/politisches Wissen ein, „zur notwendigen Stärkung der subjekthaften, realitätsprüfenden, kritischen Ich-Funktionen beim Klienten“ (Frenzel, 1988, S. 82), wenn er die Personenzentrierte Psychotherapie als eine „Hilfestellung beim Begreifen von sich selbst und der Welt [zur Überwindung der] uns aufgezwungene[n] Spaltung in ‚Persönliches‘ und ‚Gesellschaftliches‘“ (Frenzel, 1988, S. 82) versteht. Eine fatalistische Haltung würde nicht nur Rogers'



gesellschaftspolitischen Ambitionen während der letzten Lebensjahre widersprechen, sondern auch seiner Intention der Entwicklung durch den personenzentrierten Ansatz:

„Konsequenterweise bestätigt ein klientenzentrierter, personenzentrierter Ansatz schrittweise, daß er bei jeder Art von zwischenmenschlicher und sozialer Situation effizient sein kann, in der persönliche oder zwischenmenschliche Entwicklung als anstrebenswert erachtet wird.“ (Rogers, 2004b, S. 232)

Diese Entwicklung sieht Rogers als Potenzial des Personenzentrierten Ansatzes in allen sozialen Situationen, sowohl in der Personenzentrierten Psychotherapie im Einzelsetting als auch in Encounter-Gruppen innerhalb von Organisationen:

„Kurz gesagt, so wie Wachsen und Veränderungen Unruhe in das Leben des Individuums bringen, so bringen sie Unruhe und Aufruhr auch fast unausbleiblich in Institutionen und Organisationen, was für die traditionelle Verwaltung natürlich eine höchst bedrohliche Erfahrung darstellt.“ (Rogers, 1986b, S. 79)

Die Theorie des personenzentrierten Ansatzes ist geeignet, über den Begriff der Nicht-Direktivität den gesellschaftlich so bedeutenden Begriff der Freiheit, nach der wir alle streben, die nichtsdestotrotz nicht leicht klar zu umreißen ist, mit Inhalt zu füllen. Der personenzentrierte Ansatz kann Freiheit greifbarer machen, kann die notwendigen und hinreichenden Grundbedingungen von Freiheit klären.

Daraus ergibt sich als vierte These:

*(4) Der Personenzentrierte Ansatz kann mit der ihm inhärenten Nicht-Direktivität dazu beitragen, autoritäre gesellschaftliche Strukturen transparent zu machen und zu verändern.*

## 6 Résumé

Unfreiheit bzw. Direktivität kann nicht auf die Anwesenheit direkt einwirkender einfacher Zwänge reduziert werden. Gemäß Han kann es in scheinbarer Freiheit zu einer Selbstdisziplinierung kommen, wirklich frei fühle man sich erst in einer gelingenden Beziehung (vgl. Han, 2016, S. 11). Die gedankliche Entwicklung von Unfreiheit durch direkt einwirkende Zwänge hin zur Freiheit in gelingender Beziehung erinnert an die Rolle der Nicht-Direktivität im Zuge der Entwicklung einer Theorie der Psychotherapie bei Rogers von der Vermeidung therapeut\*innenseitigen Expert\*innentums hin zur Nicht-Direktivität in interpersonalen Beziehungen.

Der Diskurs zur Nicht-Direktivität bei Rogers zeigt, dass Rogers' Verständnis der Nicht-Direktivität nicht allein aus seiner nicht-direktiven ersten Phase heraus möglich ist. Hingegen erfordert es ein rückbezügliches Verständnis aus der klientenzentrierten mittleren und der personen- bzw. erlebnisbezogenen späten Phase von Rogers. Folgende Thesen lassen sich daraus begründen:

Bezüglich der drei – von Rogers in seiner mittleren, klientenzentrierten Schaffensphase für die Therapeut\*in formulierten – Grundhaltungen Echtheit, bedingungslose Wertschätzung, Empathie:

(1) *Die therapeut\*innen-seitigen Grundhaltungen sind mit einer direktiven Haltung unvereinbar.*

Bezüglich der – in Rogers' letzter Schaffensphase für das Handeln in der therapeutischen Beziehung formulierten – Gegenwart der Therapeut\*in in ihrem Erleben als Seinsweise:

(2) *Die Gegenwart der Therapeut\*in in ihrem Erleben als Seinsweise ist hilfreich für die Entfaltung der therapeut\*innen-seitigen Grundhaltungen.*

Aus den Thesen (1) und (2) kann logisch abgeleitet werden:

(3) *Die Gegenwart der Therapeut\*in in ihrem Erleben als Seinsweise ist mit einer direktiven Haltung unvereinbar.*

Hinsichtlich gesellschaftlicher Prozesse lässt sich daraus folgern:

(4) *Der Personenzentrierte Ansatz kann mit der ihm inhärenten Nicht-Direktivität dazu beitragen, autoritäre gesellschaftliche Strukturen transparent zu machen und zu verändern.*

## 7 Quellenverzeichnis

- Rogers, C. R. (1942). *Counseling and Psychotherapy*. Boston: Houghton Mifflin Company.
- Rogers, C. R. (1957). The necessary and sufficient conditions of therapeutic personality change. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 21, 95–103.
- Rogers, C. R. (1959). A Theory of Therapy, Personality, and Interpersonal Relationships, as Developed in the Client-centered Framework. In S. Koch (Hrsg.), *Psychology, A Study of a Science. Vol. III: Formulations of the Person and the Social Context*. (S. 184–256). New York: McGraw-Hill.
- Rogers, C. R. (1961). *On Becoming a Person. A Therapist's View of Psychotherapy*. Boston: Houghton Mifflin Company.
- Rogers, C. R. (1969). *Freedom to Learn: a View of What Education Might Become*. Columbus, Ohio: Merrill.
- Rogers, C. R. (1978). *Die Kraft des Guten. Ein Appell zur Selbstverwirklichung* (2. Aufl.). München: Kindler Verlag.
- Rogers, C. R. (1986a). A client-centered / person-centered approach to therapy. In I. L. Kutash & A. Wolf (Hrsg.), *Psychotherapist's Casebook. Theory and technique in the practice of modern times* (S. 197–208). San Francisco: Jossey Bass.
- Rogers, C. R. (1986b). *Encounter Gruppen. Das Erlebnis der menschlichen Begegnung* (4. Aufl.). München: Kindler Verlag.
- Rogers, C. R. (2004a). Ein klientenzentrierter bzw. Personzentrierter Ansatz in der Psychotherapie. In C. R. Rogers & P. F. Schmid (Hrsg.), *Person-zentriert: Grundlagen von Theorie und Praxis* (4. Aufl., S. 238–256). Mainz: Grünewald.
- Rogers, C. R. (2004b). Klientenzentrierte Psychotherapie. In C. R. Rogers & P. F. Schmid (Hrsg.), *Person-zentriert: Grundlagen von Theorie und Praxis* (4. Aufl., S. 185–237). Mainz: Grünewald.

Rogers, C. R. (2009). *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen* (1. Aufl.). München Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Rogers, C. R. (2014a). *Die nicht-direktive Beratung* (14. Aufl.; E. Nosbüsch, Übers.). Frankfurt am Main: Fischer.

Rogers, C. R. (2014b). *Entwicklung der Persönlichkeit: Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten* (19. Druckaufl.; J. Giere, Übers.). Stuttgart: Klett-Cotta.

Rogers, C. R. (2016). *Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie. Client-Centered Therapy* (20. Aufl.). Frankfurt am Main: FISCHER Taschenbuch.

Rogers, C. R., Dorfman, E., Gordon, T., & Hobbs, N. (1951). *Client-Centered Therapy*. Boston: Houghton Mifflin Company.

## 8 Literaturverzeichnis

- Biermann-Ratjen, E.-M. (2011). Empathie heute. *Person*, 15(1), 44–51.
- Bozarth, J. D. (2000, März 25). Non-directiveness in client-centered therapy: A vexed concept. Abgerufen 22. Oktober 2018, von Person-Centered International website: <http://personcentered.com/nondirect.html>
- Bozarth, J. D. (2002). Nondirectivity in the Person-Centered Approach: Critique of Kahn's Critique. *Journal of Humanistic Psychology*, 42(2), 78–83.
- Bozarth, J. D. (2012). "Nondirectivity" in the theory of Carl R. Rogers: An unprecedented premise. *Person-Centered & Experiential Psychotherapies*, 11(4), 262–276.
- Brodley, B. T. (2006). Non-directivity in Client-Centered Therapy / Nicht-Direktivität in der Klientenzentrierten Therapie La no directividad en la terapia centrada en la persona. *Person-Centered & Experiential Psychotherapies*, 5(1), 36–52.
- Eckert, J., Biermann-Ratjen, E.-M., & Höger, D. (Hrsg.). (2012). *Gesprächspsychotherapie* (2. Aufl.). Berlin, Heidelberg: Springer.
- Ellingham, I. H. (2007). Non-Directivity and Relational Depth: Two forms of mysticism? *Person-Centred Quarterly*, 2007(2), 1–3.
- Ellingham, I. H. (2011). Non-directivity in the historical context of the four Rogers. *Person-Centred Quarterly*, 2011(4), 3–6.
- Foucault, M. (1977). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses* (1. Aufl.; W. Seitter, Übers.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frankel, M., Rachlin, H., & Yip-Bannicq, M. (2012). How nondirective therapy directs: The power of empathy in the context of unconditional positive regard. *Person-Centered & Experiential Psychotherapies*, 11(3), 205–214.

- Frenzel, P. (1988). Zum „subjektiven Faktor“ bei Carl Rogers. Der personenzentrierte Ansatz—Ein Beitrag zur „Wendezeit“ oder zur „Wendepolitik“? Eine Ermunterung zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen durch personenzentrierte Berater/innen. In R. Stipsits & R. Hutterer (Hrsg.), *Person werden* (S. 63–86). Frankfurt am Main: Haag + Herchen.
- Groddeck, N. (2002). *Carl Rogers. Wegbereiter der modernen Psychotherapie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Han, B.-C. (2016). *Psychopolitik: Neoliberalismus und die neuen Machttechniken* (2. Aufl.). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Helle, M. (2013). Die Gesprächspsychotherapie nach Carl Rogers. *Gesprächspsychotherapie und Personzentrierte Beratung*, 3, 144–150.
- Hinte, W. (1980). *Non-direktive Pädagogik. Eine Einführung in Grundlagen und Praxis des selbstbestimmten Lernens*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hochstöger, N., & Topaloglou, H. (2018). In Beziehung zur Nicht-Direktivität: Die Macht der Nicht-Direktivität oder was macht die Nicht-Direktivität? In H. Topaloglou, A. Hammer, M. Finger-Ossinger, S. Hofer-Freundorfer, G. Pawlowsky, & C. Wakolbinger (Hrsg.), *Beziehung im Fokus. Aktuelle Beiträge der Vereinigung Rogerianische Psychotherapie* (1. Aufl., S. 77–120). Wien: facultas.
- Hutterer, R. (2012). Nicht-Direktivität und nachhaltige Entwicklung. In U. Diethardt, L. Korbei, & B. Pelinka (Hrsg.), *Klientenzentrierte Psychotherapie—Quo vadis: Festschrift zum 75. Geburtstag von Prof. Mag. Wolfgang W. Keil* (1.). facultas.wuv.
- Jullien, F. (2017). *Es gibt keine kulturelle Identität: Wir verteidigen die Ressourcen einer Kultur* (Deutsche Erstausgabe; L. Erwin, Übers.). Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Kahn, E. (1999). A Critique of Nondirectivity in the Person-Centered Approach. *Journal of Humanistic Psychology*, 39(4), 94–110.

- Kahn, E. (2002). A Way to Help People by Holding Theory Lightly: A Response to Bozarth, Merry and Brodley, and Sommerbeck. *Journal of Humanistic Psychology*, 42(2), 88–96.
- Kahn, E. (2012). On being “up to other things”: The nondirective attitude and therapist-frame responses in client-centered therapy and contemporary psychoanalysis. *Person-Centered & Experiential Psychotherapies*, 11(3), 240–254.
- Keil, W. W. (o. J.). Geschichtliche Entwicklung des Personzentrierten Ansatzes. Abgerufen 16. Oktober 2018, von [https://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/studium/umwelt\\_medizin/psymed/artikel/a1oegwg.pdf](https://www.donau-uni.ac.at/imperia/md/content/studium/umwelt_medizin/psymed/artikel/a1oegwg.pdf)
- Lundh, L.-G. (2012). Nondirectivity as a therapeutic stance, and dimension of therapeutic relating. *Person-Centered & Experiential Psychotherapies*, 11(3), 225–239.
- Maturana, H. R. (2001). *Was ist erkennen? Die Welt entsteht im Auge des Betrachters*. (R. zur Lippe, Hrsg.; H. G. Holl, Übers.). München: Goldmann.
- Merry, T., & Brodley, B. T. (2002). The Nondirective Attitude in Client-Centered Therapy: A Response to Kahn. *Journal of Humanistic Psychology*, 42(2), 66–77.
- Moon, K. A., & Rice, B. (2012). The nondirective attitude in client-centered practice: A few questions. *Person-Centered & Experiential Psychotherapies*, 11(4), 289–303.
- Nichtdirektive Erziehung. (2018). In *Wikipedia*. Abgerufen von [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Nichtdirektive\\_Erziehung&oldid=176731067](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Nichtdirektive_Erziehung&oldid=176731067)
- O’Leary, C. J. (2012). A couple and family therapist’s view of nondirectivity. *Person-Centered & Experiential Psychotherapies*, 11(3), 215–224.
- Prouty, G. (2001). Carl Rogers und die experienziellen Therapieformen: Eine Dissonanz? *Person*, 2001(1), 52–57.
- Schmid, P. F. (2005). Facilitative Responsiveness: Non-Directiveness from Anthropological, Epistemological and Ethical Perspectives. In B. E. Levitt (Hrsg.), *Embracing Non-directivity: Reassessing person-centered theory and practice in the 21st century* (S. 75–95).



- 
- Schmid, P. F. (2009). Carl R. Rogers. Abgerufen 19. September 2017, von Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon website: [https://www.bbkl.de/public/index.php/frontend/lexicon?letter=R&child=Ro&article=rogers\\_c.art](https://www.bbkl.de/public/index.php/frontend/lexicon?letter=R&child=Ro&article=rogers_c.art)
- Sommerbeck, L. (2002). Person-Centered or Eclectic? A Response to Kahn. *Journal of Humanistic Psychology*, 42(2), 84–87.
- Swildens, H. (1992). Die klientenzentrierte Therapie, die prozeßorientierte Gesprächstherapie und die personzentrierte Gesprächsführung: Drei Töchter des gleichen Vaters, aber aus verschiedener Ehe. In R. Stipsits & R. Hutterer (Hrsg.), *Perspektiven Rogerianischer Psychotherapie* (S. 54–70). Wien: WUV Universitätsverlag.
- Wild, R. (2007). Nichtdirektivität—Achse einer neuen Erziehung. Abgerufen 17. Oktober 2018, von Nichtdirektivität—Achse einer neuen Erziehung website: <http://www.nichtdirektiv.de/>